

Gnade für die Welt

Predigt in der Christvesper am 24. Dezember 2015 in der Dominikanerkirche in Münster
von Michael Beintker

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und nimmt uns in Zucht, dass wir absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilands Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken.

Titus 2,11–14

Liebe Gemeinde,

es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Das ist wie ein Sonnenaufgang. Eben noch war alles ganz dunkel – Nacht, nichts als Nacht. Die Dunkelheit war so intensiv, dass man die Hand nicht vor Augen sah. Dann aber, zunächst fast unmerklich, beinahe schüchtern und irgendwie zärtlich, zeichnet sich am Horizont ein schmaler Lichtstreifen ab. Der Streifen dehnt sich unaufhaltsam aus, wächst, wird größer und größer und lässt die Schwärze des Firmaments blass werden, immer blasser. Allmählich taucht der äußerste Rand der Sonne empor, sein Rot hat etwas von einer Blutorange. Auch er wächst, wird heller und heller. Schließlich glitzert im Licht seines Anfangs der Morgen eines neuen Tages, noch unberührt, noch unverbraucht und von einer überwältigenden Klarheit.

... es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen: Die Szenerie eines Sonnenaufgangs nach dunkler Nacht kann den Lichtwechsel verdeutlichen, in den die Wirklichkeit mit dem Kommen Jesu Christi gerückt wird. Eben noch war alles dunkel. Mit seiner Geburt aber leuchtet die heilsame und heilende Gnade Gottes für alle Menschen auf. So sagt schon der Prophet Jesaja, dessen Worte aus der Lesung in uns nachklingen: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.“ (Jes 9,1) „... und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr“ (Lk 2,9), bemerkt die Weihnachtsgeschichte des Lukas zum Glanz des Lichtes, das die Hirten bei Bethlehem umfängt. Sein

Licht bringt Rettung – zunächst unscheinbar, aber von Anfang an wirksam. Christus kommt, um die Welt, unser Land, unsere Stadt und uns selbst *von aller Ungerechtigkeit* zu erlösen. Ohne sein Kommen würden die Welt, das Land, die Stadt und wir selbst der Ungerechtigkeit verfallen, wären wir rettungslos uns selbst und damit unserem tödlichen Elend ausgeliefert. Aber mit ihm und durch ihn sollen alle und alles das Licht, die Zukunft und das Leben empfangen. Diese Zusage ist es, die den heutigen Abend auszeichnet und über die anderen Abende des Jahres hebt.

Wir singen es, wenn wir in diesen Tagen das „Stille Nacht, heilige Nacht ...“ anstimmen: „... durch der Engel Halleluja / tönt es laut von fern und nah: / Christ, der Retter ist da, / Christ, der Retter, ist da!“ Wir singen es, wenn am Ende dieses Gottesdienstes wieder das „O du fröhliche“ erklingt: „Welt ging verloren, / Christ ist geboren: / Freue, freue dich o Christenheit!“ Und wir werden es im Frühjahr mit dem Osterlied bekräftigen: „Wär er nicht erstanden, / so wär die Welt vergangen“.

Christ der Retter ist da! Ohne ihn wäre die Welt verloren. Das können wir uns nicht oft genug sagen lassen und nicht oft genug singen: Er ist der Retter, der die Welt, das Land, die Stadt und uns alle aus unserer Not befreit. Geringer sollen wir nicht von ihm denken. Er ist entschieden mehr als der holde Knabe im lockigen Haar, dessen Geburt die Menschen an diesem Abend anröhrt und sie für einige Momente innehalten lässt. Er ist viel mehr als der künftige Wanderlehrer, der vollmächtig predigt und einzelne Menschen heilt. Er ist viel mehr als die verkörperte Nächstenliebe und der Inbegriff selbstloser Zuwendung zum notleidenden Mitmenschen. Er ist auch viel mehr als eine herausragende Erscheinung der Religionsgeschichte, mit deren Dasein die Entstehung des Christentums verbunden ist. Er ist das zwar alles *auch* (nur bei der Vorstellung vom lockigen Haar bin ich mir nicht so sicher). Aber das alles Entscheidende – und ihn von allen Erlösergestalten Unterscheidende – besteht darin, dass er der *Retter* ist, durch den Gott die Welt aus ihrem Elend herausholt und sie mit allem, was existiert, mit dem Licht der Gnade beschenkt. Mit Christi Geburt beginnt die Spirale des Todes zu zerbrechen, die die Weltgeschichte mit so unheimlicher Wucht vorantreibt.

Was kann man sich darunter eigentlich vorstellen? Ist das nicht gleich ein bisschen viel für Weihnachten? Gegenüber globalen Verheißen von Rettung sind wir misstrauisch, zu Recht. Viel zu oft sind Leute gekommen, die die Welt retten und ihr den abhandengekommenen Glanz zurückgeben wollten. Mit Rettungsversprechen und Hoffnungsbeschwörungen lassen sich messianische Bewegungen provozieren und Menschen fangen. Wir brauchen nur aus dieser Kirche herauszutreten, einige Meter in Richtung Markt zu laufen und den Blick auf die Türme der Lambertikirche zu richten.

Da hängen sie schaurig-traurig, die drei Käfiggeflechte aus Dortmunder Stahl und dokumentieren einen dramatisch gescheiterten Versuch der Weltrettung, dazu auch noch mit Münsteraner Flair. Kein Mensch kann seine Welt zu einem himmlischen Jerusalem umgestalten. Wagt er es doch, dann macht er alles nur noch schlimmer. Wir brauchen uns nicht auf die Türme der Lambertikirche zu beschränken: Die Diktaturen des zurückliegenden Jahrhunderts liefern erschreckende Beispiele in Fülle.

Was tun? Sollen wir die Nachrichten abschalten und uns in die liebevoll gestaltete Behaglichkeit unserer Weihnachtszimmer zurückziehen? Sollen wir klaglos und gelassen hinnehmen, dass auf dieser Welt von Jahr zu Jahr immer mehr Brände auflodern? Bleibt uns am Ende nur das mehr oder weniger gekonnte Arrangement mit der Tristesse und die Hoffnung, dass Not und Elend einen Bogen um das hübsche Münsterland machen werden?

Nein, sagt das Predigtwort aus dem Brief an Titus, das wäre zu wenig; mit resignativer Selbstbescheidung ist es nicht getan. *Denn es ist erschienen die rettende Gnade Gottes allen Menschen.* Mit der Geburt Jesu Christi wird es hell. Unmerklich und doch spürbar kommt die Verwandlung. Sie beginnt interessanterweise mit einer Veränderung des Blicks: Wer ihn sieht, wirklich *ihn* sieht, dem erscheint die notvoll zerrissene Welt plötzlich im Licht ihrer Errettung und Erlösung. Er erkennt, dass sich die mit jedem Vater unser ausgesprochene Bitte „Dein Reich komme“ erfüllen wird. Über die Bilder des Elends, des Hungers, des Terrors und der Gewalt legen sich machtvoll die Bilder der Geborgenheit, der Fülle, der Barmherzigkeit und der Zuwendung. So soll es sein. Und so *wird* es sein. Jesus Christus vermag etwas, was kein anderer vermag: Er bringt in Ordnung, was durch Menschenhand zerstört worden ist. Für den Brief an Titus röhrt die Veränderung des Blicks aus dem Bewusstwerden der *Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilands Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat.* Für diesen Blick werden selbst die Käfige an der Lambertikirche in das Licht der Errettung und Erlösung getaucht und mit ihnen die damals Hingerichteten, ihre Richter und ihre Henker. Niemand wird von der Gnade ausgesperrt, die Gott mit der Geburt seines Sohnes zur Welt kommen lässt.

Die Hirten, die nach Bethlehem eilten, waren die ersten, deren Blick verändert wurde. Nach der Begegnung mit dem Jesuskind sind sie andere als vorher: Sie „priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten“ (Lk 2,20), heißt es bei Lukas. Ähnlich erging es den drei Königen: Sie sehen im Christuskind die Macht, die stärker ist als alles, was sie bisher als Macht kennengelernt und ausgeübt haben; deshalb „fielen sie vor ihm nieder und beteten es an“ (Mt 2,10). Dann werden es die Jünger sein,

deren Blick sich auf ihren Wegen mit Jesus verändert und für die vielen Zeichen der Gegenwart Gottes geöffnet wird.

Anderen ist dieser Blick verstellt. Wir denken an den König Herodes, an den Hohepriester Kaiphas oder an die Soldaten, die Jesus quälen werden. Der Prominenteste in dieser Gesellschaft ist wohl Pontius Pilatus, der Jesus hinrichten ließ und dann seine Karriere als römischer Statthalter im Glaubensbekenntnis der Christenheit beendet. Paulus wiederum, der die Anhänger Jesu mit brennendem Hass verfolgt hat, fiel es wie Schuppen von den Augen (vgl. Apg 9,18). Der auferstandene Christus persönlich hatte sich ihm in den Weg gestellt. Das Licht, das ihm bei Damaskus aufleuchtete, war so stark, dass er drei lang Tage nichts sehen konnte. Das ist die radikalste Form einer Blicköffnung, nämlich die Blicköffnung durch Blendung und vorübergehende Erblindung. Paulus musste neu sehen lernen. Damit er den Blick für Gottes Gnade gewinnen konnte, wurden seine bisherigen Sehgewohnheiten regelrecht auf den Kopf gestellt.

Bei so viel Blickveränderung kann die Frage auftreten, ob das denn reicht: eben noch Rettung der Welt und nun Wandel des Blicks? Natürlich nicht, werden wir sagen. Aber mit einem neuen Blick fängt es an. Insofern ist Entscheidendes gewonnen, wenn Blickveränderungen zugelassen werden, wenn wir das Christfest so begehen, dass wir den Blick auf das Kind in der Krippe nicht verstellen, wenn wir sehen und an uns heranlassen können, was Gott mit ihm und uns vorhat.

Den nächsten Schritt der Verwandlung kann man die Berührung des Herzens nennen. Man sieht und wird im Sehen in die Bewegung der Gnade hineingezogen. Luther hat diese unser Herz berührende Bewegung der Gnade sehr markant übersetzt: Die *heilsame Gnade Gottes ... nimmt uns in Zucht*. Das klingt nicht gerade festlich, und ich war fast geneigt, wegen dieser strengen Übersetzung einen anderen Predigttext zu suchen. Ist es nicht so, dass Menschen die Berührung durch Gnade als *befreidend* erfahren und von ihr so angezogen werden, dass sie das Wort „Zucht“ einfach als unpassend empfinden? Wer es gerne wörtlich hat, kann auch lesen: Die Gnade *erzieht* uns. Er ist dann näher am Urtext. Aber was ist denn Gnade? Das griechische Wort *charis* ist durchaus mit Charme verwandt und steht für Güte, Gunst, Freundlichkeit, Wohlwollen, Schonung und Nachsicht, also für ein ganzes Ensemble von Lebensäußerungen, bei denen einem Menschen spontan das Herz aufgeht. Wenn wir von Gottes Gnade reden, dann müssen wir solche Lebensäußerungen vor Augen haben. Gottes Gnade ist seine Menschenfreundlichkeit, die keinen Menschen aufgibt, die Versöhnung stiftet und in der Lage ist, den Bann des Bösen und die Herrschaft des Todes wirksam zu brechen.

Im Lichtkreis dieser Gnade kann man nur aufatmen. Sie geht uns zu Herzen und macht das Herz weit. Die Freundlichkeit Gottes fädelt sich in unser Leben ein. Unver- sehens werden Freundlichkeit und Wohlwollen zu einem Lebenselexier. Jetzt wird es tatsächlich charmant, jetzt wachsen Mitgefühl und Zuwendungsbereitschaft, Einfühlungsvermögen und Sensibilität für die Not der anderen. Jetzt hat die Graswurzelbewe- gung der Gnade begonnen. Ihr Wurzelwerk unterwandert unaufhaltsam die von der Erbarmungslosigkeit festgetretenen Böden und macht selbst vor Felsen nicht halt. Dort wo sie hinkommt, lockert sie einfach alles auf. Ihr unwiderstehliches Temperament lockt das Herz aus seiner Verschlossenheit heraus und macht es barm-herzig, das heißt hell- sichtig für die Not derer, die auf unsere Hilfe angewiesen sind. Das sind in diesen Tagen in einem besonderen Maße die vielen Flüchtlinge, die auf der Suche nach einer Herberge traumatisiert und frierend durch Europa ziehen.

Insofern ist Luthers Übersetzung, nach der uns die heilsame Gnade Gottes in Zucht nimmt, doch nicht so schlecht, denn sie zeigt, dass Menschen, die in neuer Weise sehen, eben auch in neuer Weise handeln werden. Aber wir können mit dem griechi- schen Text gut und gerne auch sagen, dass Gnade bildet, dass sie Menschen bildet und zu einem Handeln befreit, in dem sie die Freundlichkeit Gottes dadurch erwidern, dass sie sie weitertragen. Das wäre dann Herzensbildung pur. Wer kann ernsthaft bestreiten, dass Herzensbildung heute wichtiger ist als je zuvor? Wenn die Menschen nur 10 Pro- zent der Zeit, die sie in ihre Fitness und ihr jugendliches Aussehen investieren, ihrer Herzensbildung zugutekommen ließen, sähe es in unserem Lebenskreis, in unserer Stadt, in unserem Land und auf dieser Welt schon entschieden freundlicher aus.

Mit Christi Geburt gerät die Weltgeschichte in Bewegung. In Jesus Christus kommt Gott zur Welt, damit die Welt zu Gott kommt und nicht an ihrem Elend stirbt. In Jesus Christus kommt Gott zu uns, damit wir zu Gott kommen und bei ihm das ersehnte Leben finden. In Jesus Christus führt Gott an unser Herz, damit es sich ent- krampft und fröhlich im Rhythmus der Mitmenschlichkeit schlägt. Der Herr segne die- ses Fest und schenke uns allen ein solches Herz. Amen.